

SO!

Der
Sonntagmorgen
in den LN

SONNTAG/MONTAG, 20./21. JULI 2008

www.ln-online.de

Auf der Leinwand

Im Abba-Musical „Mamma Mia!“ glänzt die Kino-Königin Meryl Streep als „Dancing Queen“. **Seite 3**

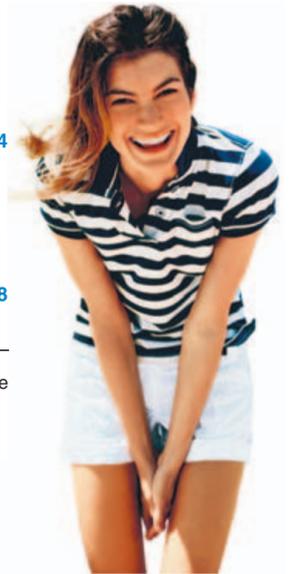


Am Himmel

Was steckt wirklich hinter den Kondensstreifen, die Flugzeuge an den Himmel zeichnen? **Seite 4**

Am Meer

Peppen Sie den Sommer auf – mit den modischen Längerfrischen Weiß und Blau! **Seite 8**



Unsere drei Retortenbabys

Katja und Patrick Wallinger mit den Zwillingen Miro (rechts) und Nick. In der Mitte der große Bruder Liam.



Fotos: Tim Jellonek

Ein Wunder, Tag für Tag

Am 25. Juli vor 30 Jahren kam in England das erste Retortenbaby zur Welt. Inzwischen ist die Befruchtung „In vitro“ (im Glas) Routine geworden. Eine Erfolgsgarantie gibt es aber nicht. Ein Ehepaar aus Bad Schwartau hat hart gekämpft und gewonnen: Kinderglück im Dreierpack.



VON GISELA GROTH

Unsere „Frosties“, so nennen Katja (36) und Patrick Wallinger (40) ihre Kinder im Scherz. Jeden Tag denken sie an dieses Wunder: „Acht Eizellen, tiefgefroren bei minus 196 Grad“, sagt Patrick Wallinger, „und das ist daraus geworden.“ „Das“, die „Frosties“, sind Liam (fast drei) und die Zwillinge Nick und Miro (acht Monate).

Liam: zart und hübsch mit seinem Pagenkopf und den großen dunklen Augen. Miro: strahlend blaue Augen, auf dem Kopf eine Punk-Frisur aus seidig-blonden Härchen. Nick: verschmitztes Buddha-Gesicht mit ausgeprägtem Grübchen am Kinn – das Grübchen hat sein Vater auch. „Die Kinder sind unser ganzes Glück“, sagt Katja Wallinger.

Das Paar war zwei Jahre verheiratet, als Katja Wallinger nach einer Untersuchung in der Lübecker Uni-Klinik erfuhr, warum sie nicht schwanger wurde. Die Eileiter waren verklebt, eine häufige Ursache für Unfruchtbarkeit bei Frauen. Das war ein großer Schock für sie und ihren Mann. Beide konnten sich ein Leben ohne Kinder nicht vorstellen. Es blieb nur ein Weg: die künstliche Befruchtung.

In Professor Dr. Klaus Diedrich fanden die Wallingers einen Experten – der Chef der Lübecker Frauenklinik ist einer der erfahrensten Reproduktionsmediziner in der Bundesrepublik. „Ohne ihn hätte ich mich nicht dazu entschlossen. Ich war zunächst sehr skeptisch und dachte: Wie soll das funktionieren“, sagt Katja Wallinger. Es funktionierte nicht.

Katja Wallinger ging es wie vielen Frauen, deren letzte Hoffnung die In-vitro-Befruchtung ist. Sie wurde zwar schwanger, hatte aber immer wieder Fehlgeburten, dazu noch eine Eileiter-Schwangerschaft. Andere Paare geben nach solchen Erfahrungen entnervt auf. Frau Wallinger nicht. „Ich hatte das Glück, die Hormonbehandlung gut zu vertragen“, sagt sie. „Solange Professor Diedrich eine Chance sah, war ich sicher, dass es doch noch klappen würde.“ Die körperliche und seelische Belastung, die vielen Enttäuschungen, sie habe „alles gut weggesteckt“, versichert sie. „Was ich bringe, bringe ich auch zu Ende.“ „Das kann ich bestätigen“, sagt ihr Mann und lacht.

Bitte lesen Sie auf der nächsten Seite weiter

„Wir erzählen unsere Geschichte, weil wir anderen Paaren, die sich vergeblich Kinder wünschen, Mut machen wollen.“ (Katja Wallinger).

Louise Joy Brown

Das „Superbabe“ aus der Retorte

Louise Joy Brown war das erste Baby aus der Retorte. Heute ist sie eine von vielen – durch künstliche Befruchtung wurden weltweit schon rund 3,5 Millionen Menschen gezeugt.



Fotos: Süddeutsche Zeitung Photo, gpa, Wolfgang Maxwilt

Deutschlands erstes Retortenbaby: Maria Wimmelbacher brachte ihren Sohn Oliver am 16. April 1982 in Erlangen zur Welt.

Louise Brown, 49 Zentimeter groß, 2600 Gramm schwer, war eine Sensation, als sie am 25. Juli 1978 in der nordenglischen Stadt Oldham das Licht der Welt erblickte. Draußen, vor den Backsteinmauern der Klinik, lauerten Reporter aller Herren Länder auf die Nachricht von ihrer Geburt, und die Zeitungen titelten am nächsten Morgen: „Superbabe – das erste Retortenbaby ist da“.

Die Geburt der Kleinen war in der Tat ein medizinisches Wunder. Neun Jahre lang hatten der damals 38-jährige Eisenbahn-Ingenieur John Brown und seine Ehefrau Lesley bereits versucht, ein Kind zu bekommen, das Paar hatte die Hoffnung schon aufgegeben. Bis der leidenschaftliche Fußballfan John bei einer Fußballwette 800 Pfund gewann und damit die erste künstliche Befruchtung der Geschichte finanzieren konnte.

Dass ihr Kinderwunsch doch noch wahr werden konnte, verdanken die Browns den wissenschaftlichen „Vätern“ ihrer Tochter, dem Fortpflanzungsmediziner Bob Edwards und dem Gynäkologen Patrick Steptoe: Im Reagenzglas hatten die Mediziner eine Eizelle der Mutter Lesley mit dem Spermium des Vaters John Brown befruchtet und beobachtet, wie sich die befruchtete Eizelle innerhalb von wenigen Tagen zu einem mehrzelligen Embryo entwickelte.

„Es war wunderbar – da waren acht runde, perfekte Zellen. Ich stand voller Ehrfurcht vor diesem herrlichen Pünktchen potenziellen menschlichen Lebens“, beschrieb Patrick Steptoe die Zeugung des ersten Retortenbabys.

Die Nachricht von der ersten Schwangerschaft nach einer In-vitro-Fertilisation (IVF), wie diese Technik heute genannt wird, machte weltweit Schlagzeilen und sorgte für

Zündstoff, doch die Geburt der kerngesunden und munteren Louise Brown ließ die ethischen und medizinischen Einwände fürs Erste verstummen und gab zahlreichen kinderlosen Paaren Anlass zu neuer Hoffnung: Louise Brown sollte kein Ausnahme-Baby bleiben.

Die neue Technik der künstlichen Befruchtung entwickelte sich rasch zu einem erfolgreichen Instrument der Medizin. Schon vier Jahre später

kam am 16. April 1982 an der Erlanger Universitätsklinik das erste deutsche Retortenbaby, der 4150 Gramm schwere Oliver Wimmelbacher, zur Welt, und bis zum März 1984 waren in Erlangen bereits 27 weitere Retortenbabys geboren. Heute gibt es in Deutschland etwa 120 Fruchtbarkeitszentren; seit 1997 kamen hier nach Angaben des Deutschen IVF-Registers rund 113 000 Kinder zur Welt, die durch

künstliche Befruchtung gezeugt wurden. Weltweit leben derzeit bereits rund 3,5 Millionen Retortenkinder.

Als Louise Brown mit 27 Jahren selbst auf natürlichem Weg schwanger wird und im Dezember 2006 einen Sohn, Cameron, zur Welt bringt, sind auch letzte Zweifel ausgeräumt. „Es hieß immer, ich sei ein Wunder“, sagt die glückliche Mutter. „Für mich ist Cameron das Wunder – mein Sohn.“ ley

„Wir würden es immer wieder so machen“

Fortsetzung von Seite 1

Die Grafik-Designerin gab ihren Beruf auf, um jeden Stress zu vermeiden. Aber auch der 20. Versuch innerhalb von fünf Jahren brachte keinen Erfolg. Die Wallingers stellten einen Adoptionsantrag. Dann, nach der 21. Behandlung, wurde sie wieder schwanger – und behielt ihr

Kind. „Richtig geglaubt habe ich es erst, als ich im Kreißsaal war.“ Und noch im Kreißsaal, der kleine Liam lag zum ersten Mal in ihrem Arm, entschied sich das Paar für eine weitere künstliche Befruchtung. „Ich wollte ein Jahr lang stillen und es wieder versuchen“, erzählt Frau Wallinger. „Am liebsten wollten wir Zwillinge.“ Es wurden Zwillinge, dies-

mal klappte es sogar unerwartet schnell. Zwei Jahre nach Liams Geburt kamen Nick und Mirro, zwei kerngesunde Jungen, zur Welt. Zwei Babys und ein Kleinkind – Katja Wallinger empfindet es nicht als Belastung. Ihre Mutter kommt häufig aus Hamburg, um ihr zu helfen. „Es sind doch Wunschkinder, sie machen mir so viel Freude.“ Katja und Patrick Wallin-

ger, Geschäftsführer des Unternehmens Juwelier Mahlberg, bedauern, dass viele Paare aus finanziellen Gründen nicht in der Lage sind, die Behandlung konsequent durchzuführen. Die Kassen bezahlen nur einen Anteil (siehe Interview). „Das ist unverständlich, wir brauchen in Deutschland doch mehr Kinder“, sagt er. Seine Frau kritisiert, dass

die künstliche Befruchtung oft negativ dargestellt wird, als Tortur, die Ehen zerstören kann. „Wir haben es anders erlebt. Wir würden es immer wieder so machen“, versichert sie. Für ihren Mann steht die Familie ganz oben, seine „tolle Familie mit drei tollen Kindern“. „Ich hätte nicht gedacht, dass es so schön sein kann.“

Interview

„Die Methode hat sich deutlich verbessert“

Lübecker Nachrichten: Professor Diedrich, welche Fortschritte gibt es bei der In-vitro-Befruchtung?
Prof. Diedrich: Die Methode hat sich deutlich verbessert. Früher war eine Bauchspiegelung zur Gewinnung der Eizellen erforderlich, heute wird dies unter Ultraschallkontrolle mit und auch ohne Narkose gemacht. Außerdem ist die Hormonbehandlung deutlich zurückhaltender geworden, mit weniger Nebenwirkungen bei der Frau.

LN: Wie groß ist die Aussicht auf Erfolg?
Prof. Diedrich: Die Erfolgsaussicht, pro Behandlungszyklus zu einer Schwangerschaft zu kommen, liegt heute bei 30 Prozent. Die Chancen, auf normalem Wege schwanger zu werden, sind pro Zyklus auch etwa 25 bis 28 Prozent. Wir können durchaus Zahlen erreichen, die uns von der Natur vorgegeben sind.



Professor Klaus Diedrich ist Chef der Frauenklinik am Universitätsklinikum in Lübeck.

LN: Mit welchen Kosten müssen Paare rechnen?
Prof. Diedrich: Die Krankenkasse übernimmt drei Behandlungszyklen, wobei die Hälfte der Behandlungs- und Medikamentenkosten von dem Ehepaar getragen werden muss, etwa 1500 bis 1800 Euro pro Behandlungsversuch.

LN: Gibt es gesundheitliche Risiken für das Kind?
Prof. Diedrich: Die Fehlbildungsrate ist minimal erhöht, um etwa 0,3 Prozent. Darüber sollten die Paare informiert werden. Es sind dies die unterschiedlichsten Fehlbildungen, die oft nicht therapiebedürftig sind.

LN: Seit wann sind Sie in der Reproduktionsmedizin tätig, und wie vielen Kindern haben Sie so ins Leben geholfen?

Prof. Diedrich: Ich habe mich bereits in meiner Doktorarbeit in den Jahren 1968 bis 1970 mit der Reproduktionsmedizin beschäftigt und danach auch intensiv mit der In-vitro-Fertilisation. Ich war damals mit Professor Krebs an der Lübecker Universitätsfrauenklinik tätig, und es gelang uns, 1982 das zweite Kind in Deutschland nach Erlangen zu zeugen. In den 26 Jahren seither sind bei uns etwa 3000 dieser Kinder geboren.

Interview: Gisela Groth